

FRAGMENTE aus der Geschichte der KIRCHENGEMEINDE EDEWECHT

Christoph Müller

Zum Beispiel Edewecht.
Schlaglichter auf ein Jahrhundert
diakonischer Arbeit auf dem Lande
(1848-1960)

zuerst erschienen in:
Minke, Hans-Ulrich(Hg.). Kirche in der sozialen Verantwortung.
Eigenverlag. Oldenburg 1999.



Christoph MÜLLER(*1957) kam 1982 als Vikar nach Edewecht. Drei Jahre später wurde er mit der Verwaltung der Pfarrstelle Edewecht I beauftragt und hier im September 1988 zum Pfarrer gewählt.

Im Herbst 1998 übernahm er die Diaspora-Pfarrstelle in Lastrup und Lindern.

Christoph Müller widmete sich während seiner Zeit in der Kirchengemeinde Edewecht neben seinen seelsorgerlichen Aufgaben auch der Erforschung der Edewechter Kirchengeschichte. Dabei legte er sein Hauptaugenmerk auf die Zeit seit der Mitte des 19. Jahrhunderts. Für seine Arbeiten(u.a. zur Geschichte der Kirchengemeinde in den Jahren 1850 bis 1950) konnte er - außer auf die Archivalien - auch auf Informationen aus Gesprächen mit älteren Gemeindegliedern zurückgreifen.

Die hier vorgelegte Ausarbeitung ‘Zum Beispiel Edewecht. Schlaglichter auf ein Jahrhundert diakonischer Arbeit auf dem Lande(1848-1960)’ entstand Anfang 1998 und erschien erstmals in der Festschrift des Diakonischen Werkes Oldenburg zum 150. Jubiläum der Rede, mit der Wichern 1848 auf dem Wittenberger Kirchentag die Grundlagen für die moderne Diakonie setzte.

ACHIM NEUBAUER

Nichts Spektakuläres.

Über die diakonische Arbeit in Edeweicht läßt sich eigentlich nichts Spektakuläres sagen. Das hat Edeweicht mit den meisten ländlich strukturierten Gemeinden der Geestgebiete im Oldenburger Land gemeinsam. In Edeweicht kam es weder zur Gründung von Einrichtungen, wie z. B. eines Krankenhauses, noch wurden - bis in die 70er Jahre dieses Jahrhunderts nicht - erwähnenswerte Stiftungen ins Leben gerufen. Zum einen lag das daran, daß die Geestböden bis zur Einführung des Kunstdüngers nur sehr geringe Ernteerträge erbrachten. So war der Wohlstand in Edeweicht Mitte des vorigen Jahrhunderts auch nicht besonders groß. Im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts wanderten etliche Menschen aus Edeweicht nach Nordamerika aus, weil sie für sich keine Zukunft mehr in ihrem Heimatdorf sahen. Erst zur Jahrhundertwende besserte sich die Lage. Zum anderen wird man aber auch feststellen müssen, daß die soziale Verantwortung des Bauernstandes wenig ausgeprägt war. Trotzdem kam der diakonischen Arbeit in der Kirchengemeinde eine nicht zu unterschätzende Bedeutung zu. Dabei waren die einzelnen Gemeindeglieder vielleicht in größerem Maße gefragt und beteiligt als das heute der Fall ist, wo viele diakonische Aufgaben in professioneller Weise wahrgenommen werden. Dies soll am Beispiel der kirchlichen Armenpflege verdeutlicht werden, die für lange Zeit die wesentliche diakonische Aufgabe der Kirchengemeinde darstellte.

Die kirchliche Armenpflege.

In der Mitte des 19. Jahrhunderts mußte diese Aufgabe kirchlicherseits neu beschrieben werden, da die eigentliche Armenfürsorge 1848 in die Zuständigkeit der politischen Gemeinden übergegangen war. Anregungen hierzu gaben die Beratungen der Kreissynoden, an denen aus allen Gemeinden die Pfarrer und bestimmte Kirchenälteste teilnahmen. Hier ist die kirchliche Armenpflege ein regelmäßig wiederkehrendes Thema gewesen. Bei den Beratungen bestand Einigkeit darüber, daß die kirchliche Armenpflege nicht dasselbe tun dürfe wie die weltliche.

Das galt für die Einnahmen- wie für die Ausgabenseite. Es wurde mehrfach betont, daß die Gelder für die kirchliche Armenpflege allein durch freiwillige Gaben aufzubringen wären, nicht wie bei der weltlichen Armenpflege durch Abgaben und andere Zwangsgelder. Bei den Ausgaben war darauf zu achten, daß nicht dieselben Personen in den Genuß einer Zuwendung kamen, die von der weltlichen Armenpflege unterstützt wurden. Während die weltliche Armenpflege im Sinne einer Fürsorge handelte, sollte die kirchliche eher im Sinne der Vorsorge tätig werden: Die finanzielle Unterstützung aus Mitteln der kirchlichen Armenpflege sollte den Betroffenen helfen, ohne eine Inanspruchnahme

der weltlichen Armenpflege auszukommen. Deshalb sollte das Geld der kirchlichen Armenpflege in erster Linie den sogenannten „verschämten Armen“ zugutekommen. Das waren Menschen, denen daran gelegen war, ihre Bedürftigkeit nicht in die Öffentlichkeit zu tragen. Dem entspricht der weitere Grundsatz, daß die kirchliche Armenpflege mehr der Hebung des sittlichen Wohls dienen sollte, während die weltliche das leibliche Wohlergehen im Blick hatte. Aufgrund dieser unterschiedlichen Aufgabenbeschreibung wurde es als nicht günstig angesehen, wenn diejenigen, die eine besondere Verantwortung bei der weltlichen Armenpflege wahrnehmen, nun auch bei der kirchlichen zu verantwortlichen Aufgaben herangezogen wurden. Hier waren in erster Linie Pfarrer und Kirchenältesten gefragt.

Die Mittel für die Armenpflege wurden fast ausschließlich durch Kollektenerträge aufgebracht. Durch diese Art der Finanzierung unterscheidet sich Edewecht von manchen der anderen Gemeinden des Oldenburger Landes, wo auch nennenswerte Gelder aus Stiftungen und Vermächtnissen sowie aus Geldsammungen in Sammelbüchsen bei festlichen Anlässen zur Verfügung standen. In einigen Gemeinden wurde von der öffentlichen Hand Geld zur Verfügung gestellt, z.B. der Ertrag der Hundesteuer. Daher stand in Edewecht der kirchlichen Armenpflege in aller Regel weniger Geld zur Verfügung als in den Nachbargemeinden. Allerdings nahmen die Kollektenerträge im Laufe der Zeit nicht unwesentlich zu. Im Vergleich mit den Ergebnissen der benachbarten Ammerländer Gemeinden lag Edewecht gut im Schnitt. Durch Kollektengelder wurde in bestimmten Fällen auch die christliche Liebestätigkeit außerhalb der Gemeinde unterstützt. So gab es regelmäßig am Reformationstag die vorgeschriebene Kollekte für den Gustav-Adolf-Verein. Nach der Gründung des Diakonissenhauses Elisabethstift in Oldenburg wurde auch hierfür die vorgesehene Kollekte gesammelt. Bei den Kollektenerträgen wurde Edewecht im Verhältnis zur Bevölkerungszahl im Ammerland meist nur von Apen übertroffen. Einige Beispiele: Im Jahre 1855 ergaben die Kollekten für die Armenpflege in Edewecht 32 Taler (zum Vergleich: Apen 41 Taler, Westerstede 95 Taler, Zwischenahn 25 Taler). Zehn Jahre später waren es in Edewecht 76 Taler (Apen 49, Westerstede 125, Zwischenahn 91 Taler). Im Jahre 1896 schließlich standen der kirchlichen Armenpflege in Edewecht 550 Mark zur Verfügung, von denen 346 Mark ausgegeben wurden. Der Haushalt der weltlichen Armenpflege betrug im Unterschied dazu mehr als das Zehnfache.

Die Hilfe an verschämte Arme geschah in der Regel als „Hilfe zur Selbsthilfe“. Die Betroffenen erhielten Saatgut oder andere Dinge, die für die Landwirtschaft unentbehrlich waren. In einzelnen Fällen konnten das sogar Milchkühe sein. Auch Kleiderbeihilfen wurden gegeben. Über jede Beihilfe wurde im Kirchenrat einzeln beschlossen. Voraussetzung für die Gewährung einer Hilfe war ein „würdiger christlicher Lebenswandel“. Die Armenkasse wurde durch den

60. 5. XI. 96. *H. Feig. 1897*

162. B

Uebersicht

über die kirchliche Armenpflege v. J. 1896.

Gemeinde Edewecht

I. Aufwand.

A. Einnahme i. J. 1896:

1. Betrag der Kollekten im Pastoraljahr
 - a) durch den Klingbeutel 2198 48
 - b) „ „ „ „ „ „ 6 55 - *an den Spitzglockenempfang*
 - c) „ „ „ „ „ „ 9 51 - *an den ...*

Zusammen 2354 54
2. Beiträge aus Schenkungen
3. Zinsen 40 26 *aus ...*
4. Bei Besonderebeiträgen
5. Anlagenerträge 5 29
6. Sonstige
7. Dividenden
8. Fidei
9. Zusätzl. Einnahmen 120 *aus ...*

Zusammen 4018 09

B. Zugs i. Kollektions- von ...

Zusammen 5508 23

C. Ausgabe i. J. 1896

1. an ... 3468 02
2. zur ...
3. ... 3468 02

Zusammen 3468 02

D. Kollektions- von ...

Zusammen 209 21

Statistische Meldung an den Oberkirchenrat über die kirchliche Armenpflege in der Gemeinde Edewecht 1896

Pfarrer verwaltet. Jährlich wurde über Einnahmen und Ausgaben in der Armenpflege beim Oberkirchenrat eine Abrechnung vorgelegt.

Ein besonderes Problem in Edewecht war die Frage, ob aus Mitteln der Kirchlichen Armenpflege Personen unterstützt werden dürften, die sich den „Secten“ (Baptisten und Methodisten) zugewandt hatten. Dies wurde 1865 auf der Kreis-synode vorgetragen. Diese gab die Empfehlung, Personen nicht zu unterstützen, die definitiv zu den „Secten“ übergetreten waren. Diejenigen aber, die noch schwankten, sollten unterstützt werden. Vielleicht hoffte man, sie auf diese Weise bei der lutherischen Kirche zu halten. Auf alle Fälle sollte vermieden werden, daß Unterstützungen von beiden Seiten gewährt wurden. Nach den vorhande-

nen Unterlagen gab es auch bei der evangelisch-methodistischen Gemeinde in Edewecht eine Armenkasse.

Positiv gestaltete sich die Mitarbeit der Kirchenältesten bei der Armenpflege. In den Berichten, die die Pfarrer für die Kirchenvisitationen zu erstellen hatten, wurden sie stets lobend erwähnt. Sie gaben dem Pfarrer wichtige Hinweise auf konkrete Notlagen bei den Gemeindegliedern. Wurden sie doch in ihrem unmittelbaren Lebensbereich, insbesondere in den Außendörfern, wesentlich früher auf „verschämte Arme“ aufmerksam als der Pfarrer.

Die Zuwendungen der kirchlichen Armenpflege kam auch Straftlassenen zugute. Diese Hilfen kamen in Edewecht allerdings verhältnismäßig selten vor. In einzelnen Fällen wurde den Straftlassenen Handwerkszeug oder anderes Arbeitsmaterial zur Verfügung gestellt. Sie sollten sich aus eigener Kraft eine neue berufliche Existenz schaffen.

Das Armen- und Arbeitshaus der politischen Gemeinde.

Die weltliche Armenpflege gewährte den Bedürftigen bis 1885 in der Weise ihre Hilfe, daß die betroffenen Menschen jeweils in ihren Häusern und Familien unterstützt wurden. Es gab Beihilfen zu Nahrung, Kleidung, Krankenpflege und Unterricht. Diese Aufgabe belastete die Gemeindekasse im Laufe der Zeit immer mehr. Die wachsende Zahl von Menschen, die dieser Unterstützung bedürftig wurden, mag auch im zunehmenden Alkoholkonsum begründet gewesen sein. Das Alkoholproblem war auf dem Ammerland sehr verbreitet. Die Edewechter Pfarrer klagten in ihren Berichten, die sie für die Kirchenvisitationen für den Oberkirchenrat zu schreiben hatten, immer wieder über den reichlich verbreiteten Branntweingenuß.

Um die Armenlasten zu begrenzen, beschloß der Gemeinderat im Jahre 1885 die Errichtung eines Armen-Arbeitshauses, wie es an anderen Orten bereits vorhanden war. In diesem Hause sollten zugleich kranke und pflegebedürftige Arme die Hilfe finden, die ihnen ihre Familien nicht geben konnte. Das Armen-Arbeitshaus wurde im darauffolgenden Jahre eröffnet und war stets mit 20-25 „Insassen“ belegt. Es stand unter der Leitung der sogenannten „Armeneltern“. Diese zogen die arbeitsfähigen Armen zur Mithilfe in der Land- und Hauswirtschaft sowie bei der Versorgung der Pflegebedürftigen heran. Vergleichbare Häuser gab es in allen Gemeinden des Ammerländer Amtsbezirks (Apen, Edewecht, Westerstede, Zwischenahn. Das Armen-Arbeitshaus in Edewecht wurde in der beschriebenen Weise bis nach dem Zweiten Weltkrieg geführt. Nach dem Kriege wurden hier auch hilfsbedürftige Flüchtlinge und Vertriebe-

ne, insbesondere Alleinstehende, aufgenommen. Allmählich entwickelte sich das Haus immer mehr zu einem Alten- und Pflegeheim. Dem wurde durch verschiedene Um- und Erweiterungsbauten seit 1957 sowie durch eine Änderung in der Betriebs- und Leitungsstruktur Rechnung getragen. Weil der Pfarrer die „Insassen“ seelsorgerlich betreute, bestand stets eine Verbindung zwischen dem Haus und der Kirchengemeinde.

Die Situation nach dem ersten Weltkrieg. Die Moorkolonien.

Nach dem Ersten Weltkrieg ging in Edeweicht die kirchliche Arbeit zunächst wie gewohnt weiter. Soweit feststellbar, gilt das auch für die Armenpflege. Aufgrund der Inflation stand aber bald kaum noch Geld zur Verfügung. An anderen Orten ist man daher zu Naturaliensammlungen übergegangen. Ob und wann man dies in Edeweicht getan hat, läßt sich nicht mehr sicher erheben.

In dieser Zeit wurden die Mooregebiete um den Hunte-Ems-Kanal (Küstenkanal) erschlossen. Das Torf wurde abgebaut, Kolonisten ließen sich nieder. Damit wuchsen auch die Anforderungen an die Armenpflege. Bald waren der Pfarrer und der Gemeindegemeinderat völlig überfordert. Innerhalb weniger Jahre entstanden mehrere neue Ortschaften. Diese Orte wurden teils von Torfarbeitern, teils von Kolonisten bevölkert. Eine soziale Infrastruktur gab es nicht. Die Menschen mußten sich zu Ortsgemeinschaften erst zusammenfinden. Zwar waren die Torfarbeiter befriedigend untergebracht, doch herrschte bei den Kolonisten bittere Not. Aus dem Nichts hatten sie sich eine neue Existenz aufzubauen. Die meisten von ihnen hausten in der ersten Zeit in Plaggenhütten. Erst nach einigen Jahren brachte ihnen das neu kultivierte Land einen bescheidenen Ertrag.

Die Notwendigkeit diakonischen Engagements wurde von Anfang an gesehen. So war man schon Anfang der 20er Jahre mit der Bitte an den Landesverein für Innere Mission herantreten, für die Reduzierung des Schnapsverkaufs in den Torfmoorkantinen Sorge zu tragen. Denn das Alkoholproblem tat auch hier zur allgemeinen Not ein übriges hinzu. Doch erst nach dem Zweiten Weltkrieg konnte durchgreifend geholfen werden. Zum weiteren Bereich der Edewechter Kirchengemeinde gehörte auch die weiter westlich am Kanal gelegene Moorkolonie Schwaneburgermoor. Hier war die Not am größten und die Möglichkeit, von Edeweicht aus zu helfen, am geringsten. Lag diese Kolonie doch zu weit entfernt vom Hauptort. Hilfe kam vom Landesverein für Innere Mission, dem Gustav-Adolf-Verein und von der Evangelische Frauenhilfe. Sichtbares Zeichen der Hilfe gegen die seelische Not war die Errichtung einer Kapelle im Jahre 1931. Aber auch im Kampf gegen die materielle Not und ihre Folgen wurde das Mögliche getan. Zu würdigen ist die Tätigkeit der evangelischen

Lehrerfamilie und des Diasorapredigers.

Ab 1935 war die neugegründete Kirchengemeinde Friesoythe für die weitere Betreuung der Menschen in Schwaneburgermoor zuständig.

Die Gemeindegeschwester.

Die politische Gemeinde stellt eine Diakonisse ein.

Im Jahre 1925 stellte die politische Gemeinde Edewecht eine Gemeindegeschwester ein. Inwieweit die Kirchengemeinde finanziell dazu beitrug, läßt sich wegen der verlorengegangenen Unterlagen erst für die Zeit nach 1945 sicher belegen. Die Wahl fiel auf Schwester Hermine Weers, eine Diakonisse aus dem Elisabethstift in Oldenburg. Schwester Hermine versah ihren Dienst in Edewecht bis 1970. Ihr Einsatzgebiet war bis nach dem Zweiten Weltkrieg der gesamte Bereich der politischen Gemeinde Edewecht. Ihre Aufgabe war in erster Linie die häusliche Kranken- und Altenpflege. Obwohl sie von der politischen Gemeinde angestellt war, war für sie die feste Verbindung zum Leben der Kirchengemeinde eine Selbstverständlichkeit auch in der Zeit des Nationalsozialismus. So gab sie den Pfarrern für ihre seelsorgerliche und diakonische Tätigkeit wichtige Informationen, und als 1936 in Edewecht ein Kindergottesdienst eingerichtet wurde, gehörte sie wie selbstverständlich zum Helferkreis.

Im Nationalsozialismus.

Die Zeit des Nationalsozialismus blieb für die diakonische Arbeit in Edewecht nicht ohne Folgen. Hierzu ist durch Herrn OKR i.R. Heinrich Höpken, der 1936/37 in Edewecht als Hilfsprediger tätig war, eine wichtige Begebenheit überliefert: „Viele Schwierigkeiten und Aufregungen gab es bei der genehmigten Sammlung für die Innere Mission. Man wollte die Kirche ganz zurückdrängen. Wir wollten fest bleiben. Der Pfarrer der Inneren Mission in Oldenburg, Dr. Ehlers, riet uns, auf Kompromisse einzugehen. Der Kompromiß sah dann so aus, daß wir für die Innere Mission nur in der einen Hälfte der Gemeinde sammeln sollten, in der anderen Hälfte das Deutsche Rote Kreuz, das ganz in den Händen der Partei war. Pastor Hanßmann hatte mir die Organisation übertragen.... Ich ... ließ, mit einer Ausnahme, in allen Orten und Bauerschaften sammeln. Die Partei ihrerseits hatte gar nicht daran gedacht, auf den Kompromiß einzugehen, und zog nirgendwo zurück. Schwierigkeiten hatten wir mit den Kirchenältesten die Mitglieder der Partei waren; ihnen wurde es verboten, für uns zu sammeln, aber wir halfen uns mit anderen Gemeindegliedern. ... Es blieb hinterher alles still. Es zeigte sich wieder einmal, daß die Partei nichts unternahm, wenn ihr nur eine entschlossene Haltung gegenüberstand.“ (Heinrich Höpken Edewechter Erinnerungen masch.schr. 1981, S. 7) In den folgenden

Jahren versuchte die Partei, die kirchliche Liebestätigkeit mehr und mehr zurückzudrängen. Aus der Gemeinde Wiefelstede ist z.B. überliefert, wie die Gemeindegliederin, ebenfalls eine Diakonisse, in Streitigkeiten zwischen dem Pfarrer und der politischen Gemeinde hineingezogen wurde und damit gedroht wurde, sie durch eine „braune Schwester“ zu ersetzen, was dann jedoch nicht geschehen ist.

Der Wiederaufbau. Das Evangelische Hilfswerk.

Mit dem Kriegsende 1945 kamen neue diakonische Aufgaben auf die Kirchengemeinde zu. Nicht anders als in den Nachbargemeinden hatte auch in Edeweicht schon in den letzten Kriegsmonaten die Aufnahme von Flüchtlingen aus dem Osten begonnen. Nach dem Kriegsende kamen viele weitere Flüchtlinge und Heimatvertriebene hinzu. Die Zahl der Gemeindeglieder stieg sprunghaft an. Die Menschen mußten untergebracht und mit dem Lebensnotwendigen versorgt werden. Das gestaltete sich in Edeweicht sehr schwierig. Denn bei den schweren Kämpfen in der Zeit von Mitte bis Ende April 1945 waren nahezu die Hälfte aller Gebäude zerstört worden. In der näheren Umgebung wurde nur die Stadt Friesoythe noch schwerer getroffen.

Die ganze Kirche war gefordert, zur Linderung der Not alles in ihren Möglichkeiten Stehende zu tun. Das war im Rahmen der vereinsmäßig organisierten Diakonie nicht mehr zu leisten. Deshalb wurde auf allen kirchlichen Ebenen das Evangelische Hilfswerk ins Leben gerufen. Am 14. Oktober 1945 war das Hilfswerk erstmalig Thema einer Sitzung des Gemeindegemeinderates:

„Es wurde auf Vorschlag des Pfarrers ein kirchliches Hilfswerk ins Leben gerufen. Allmonatlich, zuerst am kommenden Freitag, als dem oldenburg. Erntedankfest, soll durch die Kirchenältesten und von jenen zu bestellende Helfer und Helferinnen eine Haussammlung durchgeführt und um geringe Geldspenden gebeten werden. Die Gaben sollen völlig freiwillig sein. Druck soll keineswegs ausgeübt werden.“

Der ganze Gemeindegemeinderat läßt sich für die Sache des Hilfswerks in die Pflicht nehmen. Auffällig ist die ausdrückliche Betonung, daß auf die Gemeindeglieder kein Druck ausgeübt werden soll. Das läßt indirekt darauf schließen, daß bei Sammlungen nationalsozialistischer Organisationen solcher ausgeübt worden war.

Erschwert wurde die Arbeit des Hilfswerkes in Edeweicht dadurch, daß die Pastorei in Trümmern lag. Ein Brand zum Kriegsende hatte sie verwüstet und auch viele wertvolle Unterlagen aus dem Gemeindegemeindearchiv vernichtet. Der Wiederaufbau zog sich bis 1948 hin. Dadurch waren viele Kräfte gebunden. Dennoch wurden die beabsichtigten Geldsammlungen in den Jahren unmittelbar

nach dem Kriege regelmäßig durchgeführt. Wegen der vielen Kriegsschäden in der Gemeinde brauchten in den ersten Jahren keine Gelder nach Oldenburg abgeführt zu werden. Alles Geld konnte für die Hilfe innerhalb der Gemeinde eingesetzt werden. Neben Hilfen im Einzelfall wurde insbesondere in der Adventszeit eine größere Verteilung von Zuwendungen vorgenommen. So gelangte im Advent 1946 ein Betrag von 4.800 RM zur Verteilung durch die Kirchenältesten in ihren jeweiligen Bezirken.

In der Kirchenratssitzung am 7. Mai 1947 wurde ein Ortsausschuß des Hilfswerks gebildet. Diesem Ausschuß gehörten an: der Pfarrer, die Gemeindegewerkschwestern (nach wie vor die Diakonisse Hermine Weers), ein Heimatvertriebener, zwei Kriegsversehrte und zwei Kirchenälteste. Die Geschäftsführung lag in den Händen der Gemeindegewerkschwestern. Der Ausschuß leitete die Arbeit des Hilfswerkes vor Ort. Neben dem gesammelten Geld wurden auch Sachspenden aus den Kirchen der weltweiten Ökumene verteilt. Allerdings ist dies erst für spätere Jahre durch Protokolle belegt.

Die Währungsreform bedeutete einen Einschnitt für die Arbeit des Hilfswerkes. Geld war nun überall knapp. So konnten im Advent 1948 insgesamt nur 500 DM an Bedürftige verteilt werden. Trotzdem wurde im Herbst 1948 zum 100 jährigen Bestehen der Inneren Mission eine besondere Haussammlung durchgeführt.

Ab 1948 ist auch eine regelmäßige Naturaliensammlung zum Erntedankfest belegt:

„Ein Erntedankopfer an Früchten des Feldes und Gartens zum Besten des Evang. Hilfswerkes soll in der Woche vor Erntedankfest von den Kirchenältesten in ihren Bezirken durchgeführt werden“ (Kirchenratssitzung am 16.9.1948).

Bis in die 60er Jahre hinein wurde die Erntedanksammlung in dieser Form durchgeführt. Danach wurde sie durch eine Geldsammlung abgelöst.

Im Krieg war auch der hölzerne Glockenturm der Kirchengemeinde zerstört worden. Schon Ende der 40er Jahre gab es Pläne, ihn wiederaufzubauen. Das stieß auf Kritik. Denn viele Menschen hausten zu dieser Zeit noch in Baracken und anderen Notunterkünften. In einer solchen Situation konnte man guten Gewissens den Glockenturm nicht wiederherstellen, ohne neuen Wohnraum zu schaffen. So wurde im Jahre 1949 im Kirchenrat auch erstmalig darüber beraten, wie die Kirchengemeinde im Zusammenwirken mit dem Hilfswerk bei der Beschaffung neuen Wohnraumes tätig werden könne. Diese Absicht wurde in den folgenden Jahren vorangetrieben, in Abstimmung mit den Bemühungen der politischen Gemeinde Edewecht zur Wohnraumbeschaffung. Es wurde eine Satzung für die Baugemeinde aufgestellt und im Tausch gegen andere Ländereien geeignetes Bauland erworben. Insgesamt elf Bauplätze wurden in Erbpacht vergeben. Um Geld zu sparen, legten viele Kirchenälteste bei der Er-

Zusammenfassung.

Überblickt man die Entwicklung der diakonischen Arbeit in der Kirchengemeinde Edewecht, so läßt sich feststellen, daß diese sich mit den Veränderungen in den politischen, gesellschaftlichen und sozialen Verhältnissen gewandelt und sich immer wieder den Erfordernissen der Zeit angepaßt hat.

Stand im 19. Jahrhundert vor allem die Not der vielen kleinen landwirtschaftlichen Betriebe im Mittelpunkt, die mehr schlecht als recht über die Runden kamen, so war es nach dem Ersten Weltkrieg die Not der neuen Siedler im Moor. Zwischen den Kriegen kam es mit der Einstellung einer Diakonisse als Gemeindegeschwester zu einer ersten Professionalisierung im Bereich der häuslichen Krankenpflege. Nach dem Zweiten Weltkrieg setzte sich die Tendenz zur Professionalisierung auch auf anderen Gebieten fort. Der Not der Menschen nach dem Zweiten Weltkrieg suchte man durch das Beschreiten neuer Wege zu begegnen, nicht zuletzt durch die kirchliche Mitarbeit bei der Beschaffung neuen Wohnraumes.

Wurde in der Zeit nach 1850 der Unterschied zwischen der weltlichen und der kirchlichen Armenpflege stark betont, so kam es mit der Zeit zu vielfältigen Verschränkungen mit der Wohlfahrtstätigkeit der politischen Gemeinde und anderer staatlicher Stellen. Das ist in vieler Hinsicht sinnvoll und notwendig. Die Schattenseite dieser Entwicklung aber ist, daß so auch mehr und mehr das Bewußtsein dafür verloren geht, daß diakonisches Handeln Sache jedes einzelnen Gemeindegliedes ist. Dies deutlich zu machen, bleibt eine wichtige Aufgabe für die kirchliche Arbeit vor Ort.

Abdruck und Weiterveröffentlichung vorbehalten!

© Oldenburg 1999

Für die freundliche Erlaubnis zur Veröffentlichung danken wir
Pfarrer Christoph Müller, Lastrup
und dem Diakonischen Werk Oldenburg

www.ev-kirche-edewecht.de



ACHIM NEUBAUER, 2001